



NIKLAUS PETER

Nicht verstanden, dafür begriffen

«Frölain, Si versteen mi miss» – so höre ich noch die Stimme des Kabarettisten César Keiser in verballhornendem Baseldeutsch. In Komödien und in der Literatur bieten Missverständnisse seit jeher Stoff für Heiterkeit, und manchmal, wenn ein Meister wie Johann Peter Hebel am Werk ist, sogar Stoff für Selbsterkenntnis.

So jedenfalls in Hebels Kalendergeschichte «Kannitverstan»: Ein Handwerksbursche aus Duttlingen kommt auf seiner Walz nach Amsterdam, hält staunend vor einem prachtvollen, blumengeschmückten Haus inne, wo die Fenster so gross sind wie bei ihm zu Hause die Türen. Auf die Frage, wie der glückliche Eigentümer denn heisse, bekommt er von einem vorbeieilenden Holländer die schnauzige Antwort: «Kannitverstan!»

Bald steht er am Hafen vor einem Handelsschiff aus Ostindien, aus dem unentwegt Fässer, Kisten und Stoffballen entladen werden. Als er auf seine Frage nach dem Besitzer wiederum die Antwort «Kannitverstan» erhält, denkt er bei sich: «Kein Wunder, wem das Meer solche Reichtümer an das Land

schwemmt, der hat gut solche Häuser in die Welt stellen!»

Und wie nun Neid und Selbstmitleid bei unserem Duttlinger aufkeimen wollen, erblickt er ein paar Schritte weiter einen grossen Trauerzug mit einem vierspännigen Leichenwagen. Die Frage nach dem Namen des Verstorbenen wird erneut mit einem knappen «Kannitverstan» beantwortet, was dem Räsonnement des Duttlingers eine neue Wendung gibt: «Armer Kannitverstan», ruft er aus, «was hast du nun von allem deinem Reichtum? Was ich einst von meiner Armut auch bekomme: ein Totenkleid und ein Leintuch, und von allen deinen schönen Blumen vielleicht einen Rosmarin auf die kalte Brust oder eine Raute.»

Hebels schelmische Freude an dieser Geschichte lebt davon, dass der Handwerksbursche ohne sein dreifaches Missverständnis nicht zu einer tieferen Selbsterkenntnis gekommen wäre. Zu einer Einsicht nämlich, welche ihn existenziell betrifft und «den Unbestand aller irdischen Dinge». Und Hebel gibt seinem Motiv nochmals eine feine Drehung: Der Duttlinger geht mit in die Kirche, und die holländische Leichenpredigt, von der er kein Wort versteht, rührt ihn mehr als alle deutschen zuvor...

Trotz dieses köstlichen Stichels gegen geisttötende Kanzelreden kann Hebel nicht verbergen, dass er, der Theologe, hier selber eine kleine dichterische Predigt zu Papier gebracht hat. Dies wird deutlich aus der klassischen *applicatio* (Anwendung) am Schluss. Denn nun zieht sein Duttlinger leichten Herzens in eine Herberge, «wo man Deutsch verstand», verspeist dort mit gutem Appetit ein Stück Limburger Käse, «und wenn es ihm wieder einmal schwer fallen wollte, dass so viele Leute in der Welt so reich seien und er so arm, so dachte er nur an den Herrn Kannitverstan in Amsterdam, an sein grosses Haus, an sein reiches Schiff und an sein enges Grab».

*Johann Peter Hebel, Schatzkästlein
des rheinischen Hausfreundes, 1811
(Kalendergeschichten)*

NIKLAUS PETER ist Pfarrer
am Fraumünster in Zürich.